

Kältetechnik aus Sundern für Impfstoffe

Containerlösung für den Transport

Von Matthias Schäfer

Sundern. Wenn in Kürze Serum für Corona-Impfungen von den Pharmafirmen zu den Impf-Zentren transportiert wird, dann mit hoher Wahrscheinlichkeit mit der Technologie der Firma L & R Kältetechnik aus Sundern. „Wir arbeiten schon länger mit den Pharma-Firmen zusammen, denn nicht erst jetzt müssen sensible Wirkstoffe tiefgekühlt gelagert werden“, sagt der kaufmännische Geschäftsführer Sebastian Rüßmann zu der Rolle des Unternehmens in der Medizinbranche. „Seit etwa sechs Wochen sind wir in der konkreten Planung“, so der technische Geschäftsführer André Rüßmann. Inzwischen gibt es auch schon einen ersten Auftrag. Neben der Fertigung eines ersten Containers nach den nun geforderten Ansprüchen bereitet man sich aber auf wesentlich mehr Aufträge vor: „Wir könnten mehrere Container gleichzeitig bauen“, erklärt André Rüßmann.

Hohe Anforderungen

Und was sind die Anforderungen? Der Impfstoff muss bei mindestens 70 bis 80 Grad Celsius transportiert und gelagert werden. Dazu hat L&R Kältetechnik ein flexibles und wirtschaftliches Konzept entwickelt: ein Tiefkältelager, das in einem Industriecontainer eingebaut ist. Bisher hat das Familienunternehmen schon Erfahrungen mit Impfsereen, Blutplasma, Stammzellen, Knochenmark und biomedizinischen Wirkstoffen gesammelt, die bei bis zu -80 Grad Celsius aufbewahrt werden.

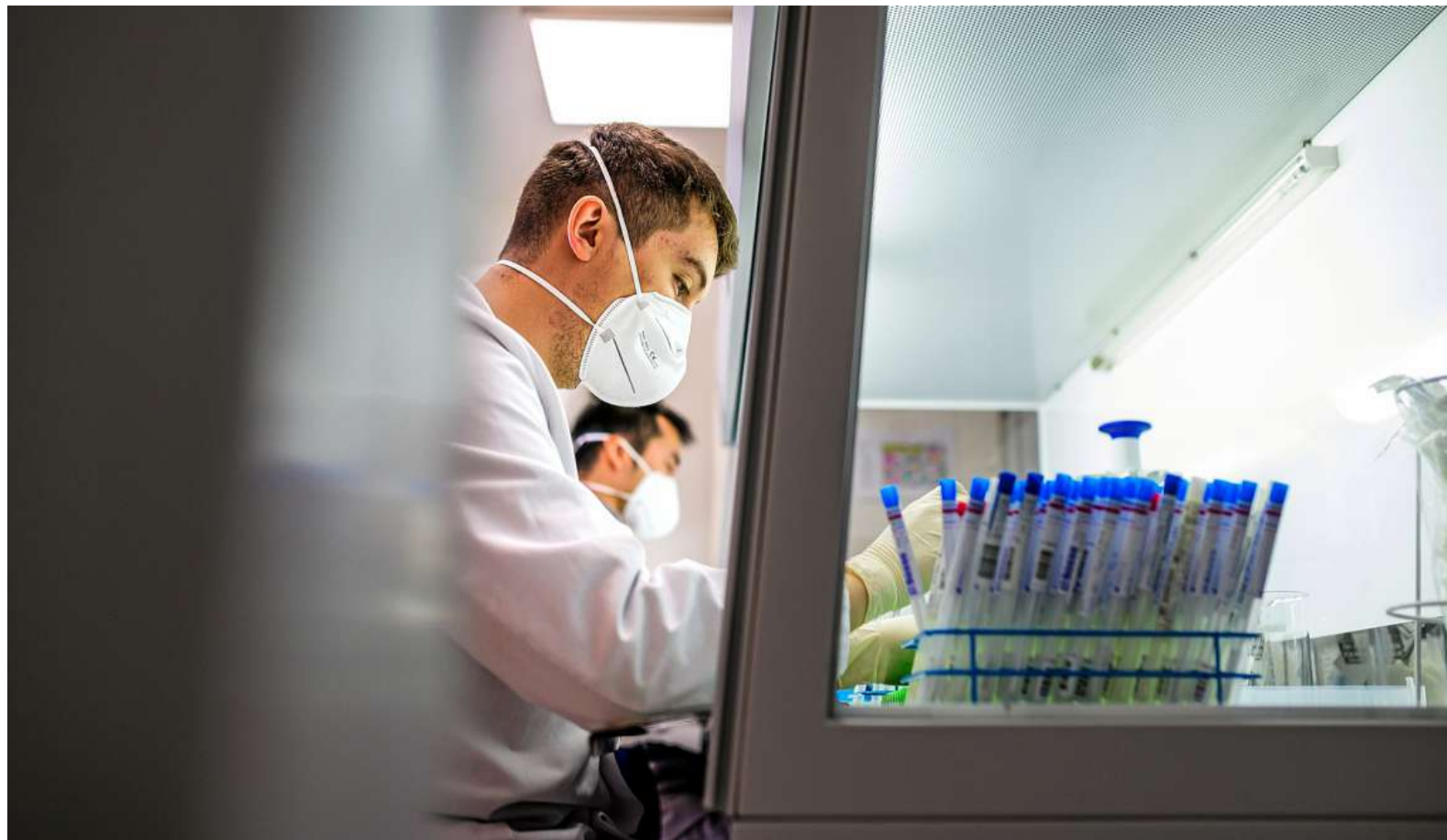
Die Grundidee für den jetzigen Corona-Impfstoff: Die -80 Grad Lagerzelle mit einem -20 Grad Vorraum wird zusammen mit der zugehörigen redundanten, mehrstufigen Kältetechnik in einem Industriecontainer eingebaut, um pharmagegerecht und zugleich flexible Lagermöglichkeiten für Millionen von Impfdosen zu gewährleisten. Die Kälte produzieren zwei hoch effiziente Anlagen, die jede für sich ein dauerhaftes Temperaturniveau unterhalb von -70 Grad sicherstellt.



Dieses Modell zeigt den Lagercontainer der Firma L&R. FOTO: HO

Corona-Tote: Zahl steigt stark in Region

Hagen/Sauerland. Die Zahl der Corona-Todesfälle steigt in der Region weiter stark an. Allein von Freitag bis Dienstag sind 46 Menschen in den zwölf Landkreisen und kreisfreien Städten des Regierungsbezirks Arnsberg im Zusammenhang mit der Virusinfektion verstorben. Seit Beginn der Pandemie sind damit 535 Corona-Todesfälle zu beklagen. Zum Vergleich: In den sieben Monaten von März bis Ende September starben 290 Menschen an den Corona-Folgen, seitdem waren es in knapp acht Wochen 245. Und die Corona-Dynamik ist weiter hoch: Hagen wies am Mittwochmorgen mit 257,6 NRW-weit die höchste Sieben-Tages-Inzidenz (Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner in einer Woche) auf. mko



Arbeiten im Akkord: Zwei junge Männer bereiten die Corona-Abstriche an einer Sicherheitswerkbank für die Analyse vor. FOTO: RALF RÖTTMANN

Hinter jeder Probe ein Schicksal

Schnelle und präzise Arbeit in Laboren ist wegen des Coronavirus für so viele Menschen wie nie so wichtig wie nie. Einblicke in den Alltag am Standort Iserlohn

Von Daniel Berg

Iserlohn. Die Zeit läuft. Auf dem Display der schwarzen Stoppuhr rasen die Zahlen wie zuletzt Infektionsquoten davon. Ein junger Mann, dessen Schutzkleidung fast nur Augen übrig lässt, sitzt an einer Sicherheitswerkbank. Die Abluftanlage saugt die möglichen Virusbestandteile ab, eine Glasscheibe schützt das Gesicht vor dem, was die Hände tun: Speichelproben mit einer Lösung zu vermischen. 30 Sekunden lang. Rechts neben dem Mann sitzen weitere Augen an einer Sicherheitswerkbank, links auch. Hinter ihm – ein vierter junger Mann – werden die neu angekommenen Proben registriert und in den Analyseprozess geschickt.

Corona-Zentrum in Iserlohn

Arbeiten im Akkord. Arbeiten im Corona-Labor in Iserlohn. Arbeiten dort, wo sonst Erkenntnisse in aller Stille gesammelt werden und jetzt die ganze Welt auf die plastikbehandschutten Finger schaut. Die Corona-Pandemie spült jene, deren Welt Pipetten und Petrischalen sind, ins allgemeine Bewusstsein. Ihre Präzision, ihre Geschwindigkeit ist es, auf die die Menschen angewiesen sind.

„Die Mitarbeiter spüren und wissen: Wir schauen jetzt nicht, wie viel Zucker ist in der Cola, sondern da steckt ein Mensch dahinter“, sagt Marcus Cholewa. Er ist Vorsitzender der Geschäftsführung von GeLaMed, einem Unternehmen mit Laboren in Gelsenkirchen, Dortmund, Siegen und eben Iserlohn. Der Sauerland-Standort wird derzeit zum Corona-Zentrum in NRW hochgerüstet. Seit 2017 gehört GeLaMed zum international tätigen Konzern Eurofins.

Ziel: 5000 Tests am Tag

Dort, wo die arbeiten, auf die es ankommt, ist der Flur schmal. Eine Alu-Leiter, auf der weiße Farbklecke getrocknet sind, lehnt an der Wand, daneben steht ein Besen auf seinen weichen Haaren und eine Tür, die aus den Angeln gehoben worden ist. In einem der Zimmer liegt noch der abgewetzte, rote Teppichboden, der da überall lag, bevor aus den ungenutzten Räumlichkeiten binnen weniger Wochen das wurde, was es heute ist: ein Corona-Labor. Noch nicht ganz fertig, aber

schon in Betrieb. Summe der Tests dort Mitte September: null. Summe der Tests Mitte November: 2500 bis 3000. Am Tag. Ziel bis Ende des Jahres: 5000.

Der Bedarf ist da. Die Infektionszahlen mit dem Coronavirus stiegen in den vergangenen Wochen auf Rekordwerte. Anfang November schlugen die Labore in Deutschland gar Alarm: Es komme bei der Auswertung von Corona-Tests zu Wartezeiten, deutschlandweit seien fast 100.000 Tests an Rückständen aufgelaufen. Im Medizinischen Labor in Iserlohn ist das anders. „Wir sind das kleine gallische Dorf“, sagt Marcus Cholewa. Das ursprüngliche Labor in Iserlohn hat seinen Sitz weiterhin im Erdgeschoss eines unscheinbaren Gebäudes im Schatten des Evangelischen Krankenhauses. In der vierten war eine Etage frei. Dort wird investiert.

Krankenhäuser der Region schicken ihre Tests ein, niedergelassene Ärzte, auch die Gesundheitsämter des Märkischen Kreises sowie der Kreise Siegen-Wittgenstein und Olpe. „Wir haben noch ausreichend Kapazitäten und sind nicht am Ende“, sagt Cholewa. „Als die Labore klagten, dass es zu Rückstaus komme, haben wir den Verbänden angeboten, den Stau anderer Labore mit aufzulösen. Das Angebot wurde

teilweise auch angenommen.“

Barbara Schäfer hat alles im Blick. Sie erkennt jene, von denen man nur die Augen sieht, was derzeit gar nicht so selbstverständlich ist. „Seit Oktober haben wir jeden Montag neue Mitarbeiter im Labor, mal zwei, mal fünf, mal zehn. Bis Ende des Jahres wird das so weitergehen“, sagt die Abteilungsleiterin Klinische Chemie, Serologie und Molekulare Diagnostik in Iserlohn.



„Seit Oktober haben wir jeden Montag neue Mitarbeiter im Labor, mal zwei, mal fünf, mal zehn.“

Barbara Schäfer, Abteilungsleiterin im Medizinischen Labor in Iserlohn

107 Mitarbeiter arbeiteten in den unterschiedlichen Bereichen des Labors in Iserlohn zu Beginn des Jahres, dank der Einrichtung des Corona-Labors sind es mittlerweile über 150. Viele Neueingestellte sind Studenten der Bio- oder Nanotechnik. Über Nachtdienste wird nachgedacht. „Alle sind im Moment so

motiviert, dass ich eher bremsen muss“, sagt Schäfer. Den Mitarbeitern sei klar, „dass es auf sie derzeit ankommt, dass an jedem Test ein Schicksal hängt. Jemand, der vielleicht operiert werden muss, der dringend wieder arbeiten muss oder dessen ganze Familie gerade in Quarantäne ist.“ Nicht, dass präzise und schnelle Laborarbeit nicht sonst auch wichtig wäre. Aber jetzt gerade ist sie unverzichtbar. Proben aus Krankenhäusern werden mit oberster Priorität behandelt.

Einen Raum weiter stehen Kühlschränke und Geräte, die aussehen wie übergroße Küchenhelfer: Extraktionsgeräte, die den jeweils 96 Proben eine bestimmte Information entlocken. Sechs Extraktionsgeräte. „Hier steht der Gegenwert eines ganzen Fahrzeugparks schöner, teurer Autos“, sagt Marcus Cholewa über die Investitionen am Standort. Rund eine Million Euro hat alles zusammen bis jetzt gekostet.

Das Coronavirus wird bleiben

Wieder ein Raum weiter: das Herzstück des Corona-Labors, wie sie hier sagen. Dort, auf den Displays der Geräte entstehen die Linien, die über positiv und negativ entscheiden, über Quarantäne, Kontaktpersonen, Inzidenzen. Begriffe, die mittlerweile Normalität sind. Blaue, rote, violettfarbene Linien auf neulich noch vier, mittlerweile sechs, bald zwölf Geräten. Eine der Linien steigt rasant an. „Das“, sagt Barbara Schäfer und deutet mit dem Finger aufs Display, „könnte ein positiver Fall sein.“ Bei zehn Prozent liegt die Positivquote mittlerweile. Im September waren es 0,5 Prozent. Für 90 Prozent der Proben liegt das Ergebnis binnen 24 Stunden vor.

„Wir verdienen Geld mit den Tests, keine Frage, aber wir reinvestieren auch. Wir bauen weiter aus, um unserem Versorgungsauftrag und dem in uns gesetzten Vertrauen gerecht zu werden“, sagt Marcus Cholewa. Und wenn die Quote wieder nachlässt, wenn Corona seinen Schrecken verliert und weniger Tests nötig sind? Was wird dann aus diesem Labor, den Geräten, dem Personal? „Corona werden wir nie wieder ganz los werden“, sagt der Vorsitzende der Geschäftsführung. „Auch in einem Jahr wird sich kein Krankenhaus unbewusst einen Corona-Patienten auf die Station holen wollen.“



Tausende Corona-Tests am Tag: Im Medizinischen Labor in Iserlohn wird derzeit personell und technisch aufgerüstet. FOTO: RALF RÖTTMANN

Eigenproduktion der Corona-Test-Kits

GeLaMed (Gelsenkirchener Labor-Medizin) ist ein Unternehmen, zu dem in NRW die vier Labor-Standorte **Gelsenkirchen, Iserlohn, Siegen und Dortmund** gehören. Zu Beginn des Jahres arbeiteten 350 Mitarbeiter in den Laboren, mittlerweile sind es etwa 500. Aufträge pro Tag inklusive Corona-Tests: 12.000 bis 13.500.

Seit 2017 gehört GeLaMed zu Eurofins, einer international agierenden Labor-Gruppe mit einem jährlichen Umsatz von 4,56 Milliarden Euro und über 50.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Der Konzern stellt die **Corona-Test-Kits**, die auf dem Markt sehr begehrt und bisweilen ebenso rar sind, selber her.

LESERBRIEFE

Klimagedanke wird außer Acht gelassen

Feiertage und Corona. Immer häufiger hört man von Politikern und aus den Medien nur noch von einem Fest der Familien, was immer damit auch gemeint ist. Niemand erwähnt dabei den eigentlichen Sinn dieses Hochfestes. Fast alle feiern nur noch der Geschenke wegen. Der eigentliche Sinn dieses Festes ist aber doch die Geburt Jesu. Viel besser könnte man dies durch einen Besuch der Christmette, welche auch digital angeboten wird, feiern. Bei der Debatte um die Silvesterknallerei wird der Klimagedanke total außer Acht gelassen. Diesen weltweit durchgeführten Unfug kann man eigentlich nur mit der fast dauerhaften Dunstglocke über der ansonsten wunderbaren norditalienischen Großstadt Mailand vergleichen. (...) Diese weltweite Umweltverschmutzung par excellence kann nur durch ein privates Böllerverbot und ein Böller-Verkaufsverbot erfolgreich bekämpft werden.

Gerd Müller, Winterberg

Umgestalten

Corona. Die Zahlen ernsthaft erkrankter Coronapatienten steigt an und die Belegung von Intensivbetten nimmt zu. Deshalb sollen/wollen viele Kliniken nicht notwendige Operationen zurückstellen. Dies ist sicher richtig. Zugleich fordern die Kliniken eine Ausgleichszahlung, um entgangene Erträge zu kompensieren, aus betriebswirtschaftlicher Sicht ebenfalls wohl richtig. Aber hier zeigt sich die Problematik: Sind diese nicht notwendigen OPs im Normalfall dann (auch) als sichere Kostendeckung zu betrachten? Dies wäre fatal. Deshalb sollte man spätestens nach der Pandemie über Umgestaltungen im Gesundheitswesen nachdenken, zumal die öffentliche Gesundheitsversorgung auch eine nicht primär einnahmegedeckte Vorsorgeverpflichtung hat. Dies wird unter rein wirtschaftlicher Betrachtung nicht möglich sein.

Günter Rothenpieler, Bad Laasphe

Die Zeichen der Zeit

Aus für Verbrennermotoren. Offensichtlich hat die FDP die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Die Automobilindustrie muss sich veränderten Wettbewerbsbedingungen stellen und steht vor einem enormen Strukturwandel. Das mögliche Aus des Verbrennungsmotors ist da nur einer von mehreren Aspekten. Um effektiven Klima- und Umweltschutz zu erreichen, reicht es nicht, die Antriebsart der Autos zu verändern. So bleibt beispielsweise die A 46 ein Umwelt und Natur zerstörendes Projekt – auch wenn nur E-Autos darüber fahren würden.

Heinz-Dieter Simon, Menden

Ihre Meinungsäußerung ist uns willkommen. Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Wir behalten uns Kürzungen vor. Schicken Sie Ihre Leserbriefe mit kompletter Adresse und Tel.-Nr. an:

WESTFALENPOST
Leserdialog
Schürmannstraße 4
58097 Hagen
☎ 02331 917-4172; Fax: -4206
leserdialog@westfalenpost.de